

„Ihr sollt ein Segen sein“ – Mannsbilder und Männerbilder der Bibel

Rainer Kessler

Wie in der letzten Ausgabe angekündigt, dokumentieren wir hier den Vortrag von Prof. Kessler, den er bei der diesjährigen Haupttagung der katholischen Männerarbeit in Fulda gehalten hat.

Die Bibel Alten und Neuen Testaments ist bevölkert von einer breiten und bunten Fülle von Mannsbildern (natürlich gibt es auch Weibsbilder – wenn auch weniger –, aber um die soll es heute einmal nicht gehen). Das schöne Heft „Gebeutelt zum Segen werden“, herausgegeben von der Diözese Rotenburg-Stuttgart, hat Texte zu folgenden alttestamentlichen Männern: Adam, Abraham, Isaak, Jakob, Simson, David, Elija, Jona und Jeremia. Diese Liste ließe sich leicht um viele weitere Mannsbilder verlängern. Man denke aus dem Alten Testament nur an Mose und Salomo, Aaron und Esra und aus dem Neuen Testament an Jesus und Johannes den Täufer, an Petrus und Paulus.

Schon ein erster und oberflächlicher Blick zeigt: In der Verschiedenheit all dieser Mannsbilder tritt uns die Fülle des Lebens entgegen.

Im Folgenden will ich nun drei Bereiche ansprechen, und daraus ergibt sich die Gliederung meiner Ausführungen:

- 1.) Zwei biblische Mannsbilder
- 2.) Gibt es ein biblisches Männerbild?
- 3.) Ist Gott ein Mann?

1.) Zwei biblische Mannsbilder

Die zwei Männergestalten, die ich im Folgenden vorstellen möchte, habe ich ausgewählt, weil sie so extrem unterschiedlich sind. Es handelt sich

um Simson, von dem in Ri 13-16 erzählt wird, und um Josef, den Sohn Jakobs, von dem die Genesis in Kap. 37-50 berichtet.

a) *Simson – der wilde Mann*

Die Erzählung von Simson beginnt in Ri 13 als Erzählung von seiner Mutter. Simsons Mutter ist eine starke Frau. Die Erzählung setzt mit der Nachricht ein, dass Simsons Mutter zunächst unfruchtbar ist (V.2). Dann kommt ein Bote Gottes zu ihr und kündigt ihr die Geburt eines Sohnes an (V.3). Der soll ein „Gottgeweihter“ werden; als äußeres Zeichen soll kein Schermesser an sein Haupthaar kommen (V.5). Obwohl der Sohn als „Gottgeweihter“ ausgesondert wird, erhält doch nicht er, sondern die Mutter den Befehl, sich des Alkohols und unreiner Speise zu enthalten (V.4). Simson ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Geweihter „von Mutterleib an“ (V.5). Die Nabelschnur verbindet ihn mit seiner Mutter.

Der Kontrast wird deutlicher, wenn man die Rolle von Simsons Vater sieht. In der ersten Szene kommt er überhaupt nicht vor. Dann wünscht er eine Wiederholung der Erscheinung und fragt den Gottesboten selbst. Der wiederholt alles, was er der Frau auch schon gesagt hat (V.8-14). Offenbar war das völlig ausreichend und die Nachfrage des Vaters ganz unnötig. Als der Mann dann erkennt, dass hier ein Gottesbote am Werk ist (V.21), glaubt er, sterben zu müssen (V.22). Seine Frau aber weist ihn zurecht, indem sie ganz vernünftig argumentiert, Gott werde doch so etwas nicht veranstalten, um dann die erwählten

Menschen zu töten (V.23). Kurz gesagt, Simsons Mutter ist klug und verständig, sein Vater dagegen zumindest ziemlich begriffsstutzig.

Mit Kap. 14 geht die Erzählung über zu Simsons Heldentaten. Die stehen immer in Verbindung mit Frauengeschichten und bestehen aus gewaltigen Kraftakten. Die erste Frau ist eine Philisterin, die Simson nach Rücksprache mit seinen Eltern heiratet (Kap. 14). Zwischendrin zerreißt er einen Löwen (V.5f) und nimmt später einen Bienenschwarm aus dem Kadaver (V.8f). Bei der Hochzeit dpiert er die Hochzeitsgesellschaft durch ein unlösbares Rätsel (V.12-18). Erst auf Drängen seiner Frau lässt er die Lösung durchblicken. Um den Preis, der auf die Lösung ausgesetzt war, nämlich 30 Hemden und Feierkleider, aufzubringen, erschlägt er kurzerhand 30 Männer (V.19).

Darauf folgt eine Serie weiterer Bubenstreichere. Simson bindet 300 Fackeln an die Schwänze von 300 Füchsen und jagt sie durch die Felder der Philister (15,4f). Er richtet ein Blutbad unter den Philistern an (V.8). Und schließlich erschlägt er tausend Philister mit einem Eselskinbacken (V.15).

Simsons zweites Verhältnis hat er mit einer alleinlebenden Frau in der Philisterstadt Gaza. Als ihn die Philister in der Stadt festnehmen wollen, hebt der Held die Stadttore aus und verschwindet mit diesen (16,1-3).

Die dritte Frau, von der wir hören, ist Delila. Ihr verrät Simson das Geheimnis seiner Kraft, das in seinen Haaren liegt. Delila verrät ihn an die Philister, er wird geblendet und gedemütigt: Im Gefängnis muss er die Handmhle mahlen (16,21), als Zeichen seiner Feminisierung. Denn das Mahlen der Mühle war damals ausschließlich niedrig geachtete Frauenarbeit. Aber noch im Tod nimmt Simson Rache. Als sein Haar nachgewachsen ist, lässt er den Tempel über den feiernden Philistern einstürzen, so dass er noch mit seinem eigenen Tod mehr Menschen tötet als in seinem ganzen Leben (16,30).

Dieser Simson ist der Inbegriff des wilden Mannes, des Helden, des Ungebundenen. Simson ist im doppelten Sinn des Wortes unbeherrscht:

Er wird von keinem anderen beherrscht, aber er beherrscht sich auch nicht selbst. Symbol seiner Wildheit und Unbeherrschtheit sind seine ungeschnittenen Haare. Religionsgeschichtlich ähneln der Typ Simson dem Enkidu aus dem mesopotamischen Gilgamesch-Epos oder dem Herakles/Herkules der griechisch-römischen Mythologie.

b) *Josef - ein Vorbild an Weisheit*

Josef, von dem in Gen 37-50 erzählt wird, ist in allem das Gegenteil Simsons. Er verliert die Mutter, als er noch jung ist (Gen 35,16-20). Später wird er der Liebling des Vaters, der ihn seinen Geschwistern vorzieht. Während Simson ein Einzelkind ist, ist Josef der elfte von zwölf Brüdern.

Josef ist korrekt, beherrscht und weise. Nach Gen 39 widersteht er der Verführung durch die Frau seines Herrn. Als ihm darauf auch noch Unrecht geschieht, indem ihm eine versuchte Vergewaltigung unterstellt wird, begehrt er nicht auf, sondern fügt sich in sein Schicksal.

Während sich Simson durch sein Ungestüm alles Vorwärtskommen verbaut, fhrt Josef seine Weisheit in höchste Positionen (Gen 40-41). Anders als Simson lebt er mit den Nicht-Israeliten in Frieden zusammen. Wie Simson heiratet er eine ausländische Frau. Aber das führt nicht zu Konflikten, sondern zu einer stabilen Ehe, aus der Kinder hervorgehen (41,45.50-52).

Anders als Simson hinterlässt Josef keine Spur der Verwüstung auf seinem Lebensweg. Vielmehr bewirkt er die Versorgung des Landes in der Hungersnot und wird damit zum Retter für seine Brüder und seine Familie. Er lebt nicht im stndigen Streit, sondern versöhnt sich am Ende sogar mit seinen Brüdern, die ihm in der Jugend so schweres Unrecht angetan hatten.

In der Forschung hat man aus all diesen Gründen die Josefsgeschichte als „weisheitliche Lehrerzhlung“ bezeichnet. Man hat vermutet, dass mit solchen Erzählungen künftige Beamte auf ihren Dienst vorbereitet werden sollten. Was immer von dieser Forschungshypothese zu halten

ist, Josef ist der Inbegriff eines weisen und verständigen Beamten, der loyal vor seinem König steht.

Damit stellt sich die Frage, ob sich nicht in Josef das biblische Männerbild verkörpern könnte. Bei allen Zweifeln an dem Mannsbild Simson wäre doch vielleicht Josef als Vorbild geeignet. Aber vor einer vorschnellen Ineinssetzung eines bestimmten biblischen Mannsbildes mit dem biblischen Männerbild muss gewarnt werden. Schon der neutestamentliche Hebräerbrief mahnt zur Vorsicht. Denn der zählt unter der „Wolke der Zeugen“, die im Alten Testament auf Christus hinweisen, sowohl Josef als auch Simson auf. Und er rechnet beide unter die Glaubenszeugen – nicht nur den weisen Josef, sondern auch den wilden Simson (Hebr 11,22.32-34). Ich formuliere deshalb als These:

These 1: Die Bibel stellt vielfältige und unterschiedliche Mannsbilder vor Augen. Von keinem einzelnen ließe sich sagen, es repräsentiere das Männerbild der Bibel.

Damit stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt ein biblisches Männerbild?

2.) Gibt es ein biblisches Männerbild?

Aus dem oben Ausgeführten lässt sich bereits eine erste Antwort auf die Frage ableiten: Das biblische Männerbild lässt sich nicht positiv beschreiben. Und doch sehe ich eine Gemeinsamkeit, gerade weil die Mannsbilder so vielfältig und nicht miteinander vereinbar sind. Ich möchte sie mit dem Stichwort der Gebrochenheit umschreiben. Was ich damit meine, will ich wieder an einigen biblischen Gestalten verdeutlichen.

a) Simson und Josef

Simson, der wilde Held, wird letztlich doch bezwungen. Dem äußeren Anschein nach wird er durch Delila bezwungen, die ihn an die Philister verrät. Bei älteren Auslegern finden sich dazu empörte Kommentare darüber, dass der Held „durch ein Weib bezwungen“ werde, über „Weiberstücke“ und „gemeinsten Verrat“. Doch davon

spricht der Text gar nicht, sondern von Simsons Liebe. Delila ist die einzige Frau, von der es in den Erzählungen heißt, das Simson sie liebe. Die andern hat er nur begehrt. Und als Delila seine Liebe in Frage stellt (Ri 16,15), da verrät er das Geheimnis. Nicht Delila wird Simson zum Verhängnis, sondern seine Liebe zu dieser Frau, von der er nicht lassen kann. Die Liebe macht ihn wehrlos und verletzlich. „Stark wie der Tod ist die Liebe“, heißt es dazu im Hohelied (8,6). Obwohl Simson ein übermenschlicher Held ist, wird er nicht unmenschlich. In seiner Liebe zeigt sich seine Gebrochenheit.

Bei Josef zeigt sich seine Gebrochenheit in seinen Tränen. Josef wird aufgrund seiner Weisheit und Selbstbeherrschung zum mächtigsten Mann in Ägypten. Er versteht es, seine Macht zu nutzen. Er organisiert die Versorgung der Bevölkerung (Gen 41), er macht sie aber auch allesamt abhängig vom Pharao (Gen 47). Gegenüber seinen Brüdern spielt er all seine Übermacht aus. Er beschuldigt sie, Spione zu sein (42,16). Er nimmt einen der Brüder als Geisel (42,19). Beim zweiten Besuch steckt er heimlich einen Becher in den Sack des jüngsten Bruders und lässt sie alle verhaften (44,1-17). Aber das scheinbar eiskalte Machtspiel des Politikers wird gebrochen. Josef weint. Beim ersten Mal weint er noch heimlich (42,24), genauso beim zweiten Mal, wo das noch lebendiger geschildert wird (43,30f). Doch als er sich dann zu erkennen gibt, da ist diese Szene gerahmt vom Weinen Josefs, das er vor seinen Brüdern nicht mehr zurückhält (45,1f.15). Und noch einmal ganz am Schluss der Erzählung, als der Vater tot ist und die Brüder nun die späte Rache fürchten, demonstriert Josef durch sein Weinen, dass er auf alle Machtansprüche gegenüber den Brüdern verzichtet (50,17).

Simsons Heldentum wird gebrochen durch seine Liebe, Josefs politisches Machtspiel durch seine öffentlichen Tränen. Es ist diese Gebrochenheit, die die unterschiedlichen Mannsbilder verbindet und darin – und nur darin! – so etwas wie ein vorbildliches Männerbild ergibt.

b) Jakob und David

Auch Jakob, von dem von Gen 25 an erzählt wird, ist ein sehr eigenes Mannsbild. Er ist schlau, schlitzohrig, erfolgreich. Er trickst seinem Bruder Esau das Erstgeburtsrecht ab. Beim Schwiegervater mehrt er seinen Reichtum durch einen Hirtenkniff (Gen 30,27-43). Dann aber, als er auf der Heimkehr vor der Begegnung mit Esau steht, bekommt er es mit der Angst zu tun. Er macht riesige Geschenke. Aber die nehmen ihm nicht die Angst. Dann aber hat er die nächtliche Begegnung an der Furt des Flusses Jabbok. Hier erfährt er eine einschneidende Begrenzung: Ein Schlag auf die Hüfte lässt ihn hinken. Und zugleich wird er gesegnet (32,26-31). Jetzt fällt die Angst vor Esau und die Versöhnung gelingt (33,10). Jakobs erfolgreiche Trickserei wird gebrochen durch seine Gottesbegegnung. Erst durch die Begrenzung, die er erfährt, wird Versöhnung möglich.

David ist nicht wie Josef Beamter. Er ist selbst der Herrscher. Er wird uns geschildert als ein Liebling Gottes, dem alles gelingt. Dann aber kommt der Ehebruch mit Batseba und die Ermordung von deren Ehemann (2Sam 11f). Der Prophet Natan deckt die Sache auf, David tut Buße (2Sam 12,13). Und weil das im zweiten Samuelbuch arg knapp mitgeteilt wird, legen Spätere David die Worte des 51. Psalms in den Mund, eines der eindrücklichsten Bußpsalmen. Macht und Glanz des Königs werden gebrochen durch sein Vergehen und seine Buße. Erst dadurch aber wird David wirklich zum vorbildlichen Herrscher und zum Ur-Bild des Messias.

Ich fasse dies in meine zweite These zusammen:

These 2: Die zahlreichen biblischen Mannsbilder ergeben weder einzeln noch alle zusammen ein positiv zu beschreibendes biblisches Männerbild. In einem aber kommen sie zusammen: In ihrer Gebrochenheit werden die unterschiedlichen Mannsbilder zum Segen.

Dazu möchte ich zwei Nachbemerkingen anfügen.

(1) Das Motiv des Segens ist bei Simson am wenigsten ausgeprägt. Der Text versteht es wohl so, dass sein 20-jähriges Richten über Israel Ausfluss des Segens ist. Bei

Josef besteht der Segen darin, dass er seine Brüder versorgt, ohne zum Tyrannen über sie zu werden. Der Segen, der von Jakob ausgeht, ist eine Versöhnung, ohne dass einer der beiden Gegner eine Niederlage erleidet. Und bei David zeigt sich der Segen in der Verbindung von Herrschaft und Frömmigkeit, weshalb ihn die spätere Ikonografie mit den beiden Attributen Krone und Harfe zeigt.

(2) Das schon eingangs erwähnte Heft der Diözese Rottenburg-Stuttgart trägt den Titel „Gebeutel zum Segen werden“. Es verfolgt damit die gleiche Intention wie meine Ausführungen. Mit dem Ausdruck „gebeutel“ betont es mehr die Einwirkung von außen. Mit meinem Ausdruck „gebrochen“ lege ich mehr Nachdruck auf die innere Entwicklung.

3.) Ist Gott ein Mann?

Eine letzte Frage stellt sich bei der Suche nach einem möglichen Männerbild der Bibel: Könnte nicht der männlich gedachte Gott der Bibel Urbild eines Bildes vom Mann sein?

Dazu ist zunächst eine Vorbemerkung zu machen. Im entwickelten biblischen Monotheismus wird großer Wert darauf gelegt, Gott nicht geschlechtlich zuzuordnen. Im Bericht von der Erschaffung des Menschen in Gen 1,26-28 wird ausdrücklich gesagt, dass der in zwei Geschlechtern erschaffene Mensch als solcher Ebenbild Gottes ist, dass also sowohl Mann als auch Frau Gottes Bild sind. Und Dtn 4,16-18 schärft ausdrücklich ein, Gott weder männlich noch weiblich abzubilden. Dennoch ist der Gott der Bibel von seinem religionsgeschichtlichen Ursprung her der Typ einer männlichen Gottheit. Entsprechend sind die Sprachbilder, die von Gott verwendet werden, überwiegend – keineswegs aber ausschließlich! – männlich.

Umso mehr irritiert auf diesem Hintergrund die Aussage von Hos 11,9: „Gott ist kein Mann.“ Gewöhnlich wird die Stelle zwar übersetzt, Gott

sei „kein Mensch“. Und diese Übersetzung ist insofern auch im Recht, als natürlich nicht gesagt werden soll: „Gott ist kein Mann – sondern eine Frau.“ Es geht nicht um Gottes *sex*, sondern um sein *gender*; anders gesagt: Es geht nicht um sein biologisches Geschlecht (Götterbild mit Bart oder Brüsten), sondern um soziale Geschlechterrollen und Geschlechterbilder, die mit Gott assoziiert werden.

Damit stellt sich die Frage, von welchem Männerbild sich Hos 11 absetzt. Der Text schildert Gott in der Rolle von Vater oder Mutter – die Sprachbilder gehen hier ineinander. Gott liebt Israel als sein Kind (V.1), wird enttäuscht (V.2), wendet sich dem Kind in Liebe erneut zu (V.3f) und drängt nach fortdauernder Enttäuschung zur Strafe (V.5-7). Dann aber setzt der Umsturz in Gottes Innerem ein (V.8f), Gott kann nicht strafen, und das wird begründet damit, dass Gott „kein Mann“ ist. Gott übersteigt hier also das Männerbild des Ungebrochenen, des Unerbittlichen, des bis zum Letzten Konsequenzen. Er ist „kein Mann“, der den einmal gefassten Strafbeschluss exekutiert, selbst wenn es ihm dabei das Herz umdreht.

Allerdings lässt sich aus Hos 11 keineswegs ein menschliches Männerbild ableiten derart, dass ein Mann nach Gottes Bild einer wäre, der nicht bis zum Letzten konsequent ist. Denn in Num 23,9 werden die Verhältnisse gerade auf den Kopf gestellt. Auch hier heißt es, Gott sei kein Mann. Aber diesmal besteht sein Nicht-Mann-Sein darin, dass er im Gegensatz zu Menschenmännern bis zum Letzten konsequent ist.

Es gibt einfach kein Gottesbild, aus dem sich bruchlos ein Männerbild ableiten ließe. Gott kann als besonders inkonsequent und als besonders konsequent dargestellt werden. Er kann als



„Kriegsmann“ (Ex 15,3) bezeichnet, aber auch in durch und durch weiblichen Bildern gezeichnet werden. Diese widersprüchliche Vielfalt in den Gottesbildern verbietet es, Hierarchien aufzurichten, wie sie immer wieder gemacht wurden: himmlischer Vater – Landesvater – Familienvater. Gott ist anders als jedes Männer- (und natürlich auch als jedes Frauen-)Bild. Daraus folgt meine Schlussthese:

These 3: *Vom biblischen Gottesbild her lässt sich kein bestimmtes Männerbild als besonders gottgemäß herausheben. Viele Männerbilder sind möglich, vorausgesetzt, jedes wird in seiner Gebrochenheit wahrgenommen.*

Prof. Dr. Rainer Kessler (geb. 1944) ist seit 1993 Professor für Altes Testament an der Philipps-Universität Marburg.